

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile 20 Pf., im Reclamethell 50 Pf.,
in Tabellen u. complicirten Sach entsprechender Aufschlag.
Haupt-Redaction: Pillnitzerstraße 49.
Fernsprecher: Nr. 1, Nr. 3897.
Für Nachdruckung nicht bestellter Manuscripte übernimmt
die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis:
Durch die Post vierteljährlich M. 1,60, mit „Dresdner
Fitzende Blätter“ M. 1,90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit
Witzblatt 60 Pf.
Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich M. 1,80, resp. 1,62.
Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

„Blut“-Verwandtschaften.

Seit dem Einbruch der königlich großbritannischen Ränder- hande in die friedliche Südafrikanische Republik haben wir schon öfters Gelegenheit gehabt zu sehen, welche Unerschämtheiten das amilche und das nichtamilche England sich gegen das deutsche Volk und seinen Kaiser erlaubt. Man sollte nun glauben, daß die südafrikanischen Entschuldigungen jenseits des Canales eine Stimmung zu erzeugen vermöchten hätten, geneigt, das alte Wort endlich zu beherzigen: „Du stolzes England schäme Dich!“ Aber ganz im Gegentheil. Jede Handlung des Entgegenkommens deutschseits ist die Quelle neuer Ueberhebungen und Beschuldigungen.

Der deutsche Kaiser, unbekümmert um die bekannten Briefe, die er im vorigen Winter nicht etwa vom englischen Pöbel, sondern von der englischen Aristokratie erhielt, läßt auch in diesem Jahre seine Macht in Wettbewerb mit den Mächten eben dieser Gesellschaft treten. Und zum Dank dafür erinnert die „Times“ daran, „das englische Blut in den Adern des Kaisers behaupte sich von Zeit zu Zeit in mehr als einer Weise!“

Mit Verlaß: in den Adern des deutschen Kaisers rollt kein englisches, sondern nur deutsches Blut.

Wissen denn die Engländer nicht, daß sie seit fast 200 Jahren von Deutschen regiert werden? Daß seit dem Jahre 1724 das Haus Hannover auf dem englischen Throne ist und daß nach dem Tode der Königin Victoria das deutsche Haus Wettin den englischen Thron bestiegen wird? Das angeblich englische Blut des deutschen Kaisers ist also zur Hälfte deutsch-welfisch, zur andern deutsch-wettinisch — ganz abgesehen davon, daß der deutsche Kaiser trotz der „englischen“ Großmutter doch in alle Wege ein Hohenzoller sein und bleiben wird!

Wenn aber die „Times“ meinen, das Haus Wettin werde durch Befestigung des großbritannischen Thrones „englisch“ — sie vermag dann der englische Herzog von Edinburgh den Thron des deutschen Herzogthums Sachsen-Coburg-Gotha zu be- sitzen?

Das „leitende“ englische Blatt brüht dann sein Bedauern darüber aus, daß der deutsche Kaiser trotz der Stimme seines englischen Blutes gezwungen sei, „Gesellschaften und Bündnisse höherer Rechnung zu tragen, die England und die Engländer zu ganz anderen Augen als den seinigen betrachten!“ Eine wie Unerschämtheit, die dem Kaiser insinuiert, nur gezwungen England gegenüber die Interessen dieser Anderen, das will sagen jenes deutschen Volkes, zu vertreten.

Boher, so fragen die „W. B.“, nahmen denn nur die Engländer den Mut, eine solche Sprache gegen Deutschland und ihren Kaiser zu führen? Ist es der Uebermuth und die Ueberhebung des englischen Volkscharakters? Leider giebt es eine andere Erklärung. Diese ist zu finden in dem Mangel an rationalem Selbstbewußtsein auf unserer Seite, bei der Engländer verführt, gerade uns Alles zu bieten und jedes Zeichen von Niedrigwürdigkeit, Gaffreundschaft und Unparteilichkeit unsererseits als deutsche Schwäche auszulegen.

Welches andere Volk als das deutsche würde es sich bieten lassen, daß in diesem Augenblick, bei dieser Stimmung, Angesichts dieser Spannung der Verhältnisse — eine Gesellschaft englischer Schiffbauemister von Amts wegen und in englischer Sprache in der deutschen Reichshauptstadt gefeiert wird? Welches andere Volk, als das lammegebildete deutsche, ließe es sich bieten, daß die deutsche Behörde einen Entschuldigungsantrag zurückzieht gegen einen

freien Engländer von der Sippe des Herrn Cecil Rhodes, der einen deutschen Beamten in Ausübung seines Amtes thatsächlich beleidigt hat?

Den verantwortlichen Leitern der Geschichte Deutschlands aber möchten wir zurufen: Was nützt das Telegramm des Kaisers an Paul Krüger, was nützt die Verurtheilung eines Sterns und die würdige selbstbewußte deutsche Sprache gegenüber einem amerikanischen Staatssekretär, der von Staatsgeschäften nicht mehr versteht, als jeder Hausknecht — was nützt es, wenn man ab und zu einmal dem deutschen Selbstbewußtsein Rechnung trägt — um dann andern Tages wieder aus der Rolle zu fallen?

Wir Deutschen können weniger noch als Andere eine Politik der Schwankungen und der Sitzungen brauchen, wir verlangen, daß jeder deutsche Staatsmann zu jeder Zeit und an jedem Orte, zumal aber Engländern gegenüber, sich zuruft:

„Gedenke, daß Du ein Deutscher bist.“

Deutscher Reichstag.

103. Sitzung vom 12. Juni 2 Uhr.

Die dritte Lesung der Gewerbeordnungsnovelle wird fortgesetzt bei Artikel 11, zu dem in der zweiten Lesung die Bestimmung aufgenommen, welche das Verbot des Hausirens mit Sämereien, Blumenzwiebeln und anderen Gegenständen des Gartenbaues auspricht.

Abg. Siegle (nat.-lib.) befragt einen von ihm in Gemeinschaft mit süddeutschen Abgeordneten eingebrachten Antrag, dieses Verbot wieder zu beseitigen. — Württembergischer Ministerialdirector Hr. v. Schifer erklärt sich mit diesem Antrag einverstanden, ebenso Staatssekretär v. Voetticher Namens der preussischen Regierung.

Abg. Birk (Soz.) befragt einen von ihm eingebrachten Antrag, das Verbot des Hausirens mit Schmuckfäden und Bijouterien zu streichen. — Abg. v. Strombeck (Centr.) blüht für seinen Antrag, den Hausirhandel mit Bijouterien zu gestatten, wenn der Verbot des einzelnen Artikels 2 Nr. nicht übersteigt. — Abg. Reichhaus (Soz.) führt aus, daß nach Annahme des Artikels 11 die Polizeibeamten willkürlich eine große Zahl von Waaren vom Hausirhandel ausschließen würden, worauf der Staatsminister v. Voetticher erwidert, es liege der Gesetgebung durchaus fern, den ehrlichen Erwerb unmöglich zu machen; aber es liege im Interesse der Allgemeinheit, daß eine Regelung des Verkehrs vorgenommen werde, und bei dieser sei es unvermeidbar, daß dem einen oder anderen Erwerbszweige Einschränkungen auferlegt würden.

Der Artikel 11 wird mit der Modification des Antrags Siegle angenommen. Der Artikel 11a bezüglich der Bestimmungen gegen Theilhabungen wird ebenfalls genehmigt. Artikel 12 giebt den Landesregierungen die Befugniß, den Hausirhandel mit Rindvieh, Schweinen, Ziegen oder Geflügel auf bestimmte Zeit zu unterlagen oder Beschränkungen zu unterwerfen. Abg. Dike (Centr.) beantragt, auch die Schafe in diese Bestimmung mit aufzunehmen. Ein Antrag Arnolds geht dahin, daß die Bundesregierungen von der Befugniß zur Gewährung machen dürfen zur Abwehr oder Unterdrückung von Seuchen. Artikel 12 wird mit beiden Anträgen angenommen. Artikel 13—15 handeln von der Voraussetzung der Verlegung des Waaren- gewerbes. Die Verlegung wird ausgesprochen, wenn der Nachsuchende das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Ein Antrag Schwarze dagegen will dem noch nicht 25-jährigen den Hausirhandel ertheilt wissen, wenn er Ernährer einer Familie ist und bereits 4 Jahre im Hausirbetriebe thätig war. Der Artikel 13 wird unverändert angenommen. Der Rest der Vorlage wird debattelos angenommen. Gegen die sofortige Vornahme der Gesamtabstimmung erhebt Debel Protest. Dieser wird also erst später stattfinden.

Der Handelsvertrag mit Japan wird in zweiter Lesung angenommen.

Sonnabend-Initiativanträge. — Schluß 6 Uhr.

Deutschland.

— Berlin, 12. Juni. Die Antwortdepesche, die der Kaiser gestern Abend auf das ihm von der im Kaiserhof versammelt gewordenen Institution of Naval Architects überlieferte Pulbungs-telegramm dem Lord Sprotoun zugehen ließ, lautet in deutscher Uebersetzung wörtlich wie folgt:

„Indem Ich Ihnen für Ihr freundliches Telegramm wärmstens danke, bitte Ich Ihre Vorbesicht, den Schiffbauingenieuren Meinen Dank und den herzlichsten Willkommen in Meiner Residenz zu entbieten.“

Ich hoffe, daß der herzlichste Empfang, den Sie hier gefunden haben, die Wahrheit des Sprichworts „Blut ist härter als Wasser“ bestätigt hat.

Es wird vielleicht den Chefconstructeur Ihrer Majestät Marine (Sir Edward Reed, D. Red.) interessieren, zu erfahren, daß Meine Kennschiff „Meteor“ heute zu Folge ihres prachtvollen Baues die „Britannia“ um 25 Minuten auf einer Distanz von 42 Meilen wiederum geschlagen hat.

Die Kaiserin empfing gestern Nachmittag im Königlichen Schlosse den neuernannten französischen Botschafter Marquis de Rozières und darauf den abberufenen serbischen Gesandten General Pantelitsch.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Der Präsident des evangelischen Oberkirchenrathes erklärt in einem Schreiben an den Oberprediger D. Lorenz, früheren Vorsitzenden des mitteldeutschen Verbandes der evangelischen Arbeitervereine, der Erlass des Oberkirchenrathes vom 16. December 1895 beziehe sich durchaus nicht auf die legebens-reiche Wirksamkeit der Geistlichen in den evangelischen Arbeitervereinen. Hinsichtlich der Letzteren gelte noch immer der Erlass von 1890, wonach ein evangelischer Geistlicher solchen Bestrebungen nicht leitend und gleichgültig gegenüberstehen dürfe.

Die landesherrliche Ermächtigung zur Annahme der Simon Wladischen Erbschaft ist dem „Verf. E.-M.“ zu Folge der Stadt Wingen erteilt worden. Das ist insofern nicht ohne Bedeutung, als danach angenommen werden darf, daß ein gleiches Verhalten in dieser Angelegenheit auch der Stadt Berlin gegenüber beobachtet werden wird.

Hannover, 11. Juni. Die letzten Nachrichten aus Omunden lassen erkennen, daß die Befestigung im Besitze des Prinzen Georg Wilhelm v. Cumberland stetig fortschreitet.

Die kritischen Aeußerungen des Grafen Posadowsky in der letzten Sitzung der Budgetcommission, in der bekanntlich die Forderung eines Verwaltungsausschusses für Neu-Guinea zur Berathung stand, haben zu dem Gerüchte Anlaß gegeben, daß die Stellung des Colonialdirectors Dr. Kayser erschüttert sei. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, sind Entschuldigungen definitiver Art noch nicht gefaßt, und in Bundesrathskreisen bringt man augenblicklich dem Gerüchte seinen rechten Glauben entgegen. Die Niederlage, die Herr Kayser durch die einstimmige Ablehnung der von ihm herrührenden Vorlage erlitten hat, ist eine sehr schwere. Verwunderlich wäre es nicht, wenn sich im weiteren Verfolg ernste Consequenzen daran schloßen.

Die Mitglieder der Commission für das Reichsvereinsgesetz traten heute mit Ausnahme der Conservativen und der Reichspartei zusammen und beschloßen folgende Bestimmung: Vereine jeder Art dürfen mit einander in Verbindung treten.

Meritten, 12. Juni. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen der vorgestrigen Erziehung im Reichstagswahlkreise Meritten dürfte Herr v. Hertling (Centr.) mit einer Mehrheit von etwa 2500 Stimmen gewählt sein.

Das Verneinungsmonopol wird nach der „Kreuztg.“ von der conservativen Fraction im Landtag nicht in Form einer Interpellation, sondern gelegentlich der Besprechung der bekannten Denkschrift des Landwirtschaftsministers zur Sprache gebracht werden.

In Kamerun hat, wie die „Staatsbürg.“ mittheilt, der Abg. Graf Douglas nach Vereinbarung mit der Regierung einen großen Landcomplex erworben in der Absicht, dort Plantagen anzulegen.

Mosaikbilder aus der Reichshauptstadt.

Von unserem Berliner Bureau.

(Nachdruck verboten.)

Berlin steckt voller Gäste. Die Zahl ist vielleicht noch immer nicht so groß, wie die Herren von der Ausstellung und die Hoteliers sich wünschen. Aber was nützt das Quantum allein? Das „Quantum“ ist auch von Werth und wir können mit feinsten und allerfeinsten Karten aufwarten. Wir haben jetzt einen Prinzen hier. Das kommt öfter vor, aber man beschäftigt sich nicht mit Jedem so eingehend. Prinz Wilhelm III. indessen wird hier sehr beobachtet. Es scheint, er verbanke seine ganze Popularität dem hübschen schwarzen Schnurrbart und den hübschen weißen Zähnen darunter. Für das schwarze Weize muß man ja in der Vorstadt Hauptstadt schwärmen. Die Mädchen sehen dem netten jungen Manne, wenn er im Hofwagen über die Linden fährt, mit Entzücken nach. Ihre Phantasie, die zwischen in Rairo sich schon am Anblick der braunen Gesellen aus dem Mischale beledet hat, arbeitet noch weiter. Ein Märchenprinz aus dem Märchenlande, der über tausend Herzen und tausend Sklaven geliebt! Ein Glück für unsere Badische, daß sie nichts von Politik verstehen. Wenn sie wüßten, daß der schwarze Schnurrbart und die weißen Zähne dem Prinzen gar nicht so nützlich sind, wenn sein Bruder der „Knecht“, einmal unter die Räder der Weltgeschichte gerath, die von den Großmächten gemacht wird...

Unsere anderen Gäste sind keine Prinzen, aber sie sind aristokratisch stark durchsetzt. Wie der englische Groß- und Kleinadel viel mehr als der unsrige im werththätigen Volke steht, so zeigt auch die Dräsenliste der „Institution of Naval Architects“ mehrere ausgezeichnete Namen. Diese vornehme Gesellschaft, die sich übrigens nicht ausschließlich aus Engländern rekrutirt, hat ihre alljährliche Sommerversammlung in Hamburg abgehalten und stattete der Reichshauptstadt einen Besuch ab. Einen Besuch, der selbstverständlich gesehen wäre, wenn der Graben zwischen England und Deutschland aus Gräben der hohen Politik seit Monaten nicht etwas rüßig ausgelesen hätte. Von oben nicht gestachelt, aber auch nicht verhindert, war man in Berlin seit geraumer Zeit bereit, den Engländern in Wort und Schrift, in Coupletten und Witzblattbildern, wo immer es anging, Eins auszuweisen. Doch wenige Tage, ehe die englischen See-Architekten erschienen, regte man sich hier an einigen Stellen bis zur Siebende die Entrüstung über ein Rencontre auf, das ein nervöser englischer Zeitungs-Correspondent mit einem Beamten des Haupttelegraphenamtes gehabt hat. Man hatte recht, dem Engländer seine Ungelegenheit zu vermeiden. Aber wie unredlich es war, aus der Raddalgeret eine Frage von nationalem Gepräge zu machen, wird gegenwärtig so recht klar aus der wahrhaft modernen und kosmopolitischen Auffassung der Ost-Freundschaft, die Kaiser Wilhelm, trotz manchen Kerger, der ihm

persönlich von England her bereitet worden ist, der „Institution of Naval Architects“ entgegengebracht hat. Der Kaiser, Seemann nicht von Beruf, aber von Neigung und in allen Marinefragen bis ins Kleinste orientirt, ist Ehrenmitglied dieser Gesellschaft. So nahm er sie recht königlich, aber auch, man möchte sagen, echt kameradschaftlich auf. Am Mittwoch Abend fand schon der Empfang auf königlichem Grund und Boden statt.

Das Krontheater, diese idyllische Kunststätte mitten im Grün des Tiergartens, die jetzt als „Neues Operntheater“ ganz im Besitz der Krone ist, war am Mittwoch Abend zum ersten Empfang bereit. Die Minister und die höchsten Reichsbeamten, die Spitzen der Marine mit den Vätern im Zuschauerraum und oben auf der Bühne unsere tüchtigsten Künstler, singende und springende (denn es wurde auch Ballet getanzt) — so wurde den Fremden gleich aus dem Vollen gegeben. Koch großartig war am Donnerstag das Fest in der technischen Hochschule. Die Einzelheiten darüber sind berichtet. Aber es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Begeisterung der fremden Architekten, die in immer wiederholenden „Cheers“ auf den Kaiser ausklangen, eine wirklich herzliche war. Wer Gelegenheit hat, den Kaiser bei öffentlichen Anlässen zu sehen, wird das begreifen. Entschlossen und schlagfertig, wie er sich immer im Reden und im Handeln zeigt, ist er auch im Repräsentiren. Er wird nie aus dem Ceremoniell, dem mühsamen Wert seiner Hofmarschälle weichen. Er wird ihm aber auch nie seine Persönlichkeit zum Opfer bringen. Er wird immer ganz erfüllt sein von der Würde, die er zu vertreten hat. Er wird aber auch nie nach vollzogener „Arbeit“, d. h. wenn das Officielle vorbei ist, vergessen, mit plötzlich erwachter Oelternheit die rein menschlichen Beziehungen zu pflegen, die sein beweglicher Geist mit Leuten aller Stände und Berufszweige anzuknüpfen gewohnt ist. So war auch sein Verkehr mit jenen Schiffbauemistern. Und dazu kam noch das sachwissenschaftliche Interesse, das man gegenseitig einander hatte. Nicht wie ein gekröntes Haupt, sondern eben wie ein Ehrenmitglied sah der Kaiser in der prächtigen Kula des Polytechnikums auf einem nicht erhöhten Sessel.

Die Engländer mögen im Uebrigen die bekannte Consequenz aus der Reihe guter Tage nicht an sich erleben. Sie essen, trinken, fettern mit Bolldampf, zum „Sehrant“ werden. Am Donnerstag Abend war noch ein großes Souper im Kaiserhof, mit Ministerräten, Nationalbeamten und Sect. Am Freitag waren sie wiederum Gäste des Kaisers in Potsdam. Ihr Auge, an die edle Schlichtheit englischer Parkanlagen gewöhnt, wird auch für die ästhetische Reize der Havel-Residenz, für diese samtenen Gärten und blüthenden Wasserläden das rechte Verständnis gehabt haben.

Wenn Fremde nicht, so lange sie Gastfreundschaft genießen, grundsätzlich Alles loben, könnte man auf das Urtheil der Architekten über die Gewerbe-Ausstellung gespannt sein. Die kleinen Mängel, die den Einheimischen Schmerzen bereiten und ihnen auf Augenblicke die

Freude an dem schönen Ganzen vergällen, werden sie ja kaum zu Gesicht bekommen. Das es einregnet und daß die Hauptpuppentheater nach dem letzten Gewitterregen noch genug war, um Marineübungen darin zu veranstalten, daß die Häfeleiten zwischen Arbeitsausfluß und Ausstellen sich immer an neuen Punkten entzündeten, das sind „innere“ Kränkheiten. Das Gewanunternehmen ist und bleibt doch imponant. Selbst an diesen Gewittertagen, wenn der erste Horn berrauscht ist. Dann ist es zwar so leer, daß die Kellner in der Stube des Café Bauer Cigaretten qualmen dürfen, aber der Park, die würdige Erde, die durchdränkten Bäume athmen frisches Entzücken. Sogar die Nachtigallen geniren sich nicht mehr vor den Kuppeln und Thürmen und Bräu und singen wie ehemals, als Treptow noch Treptow und noch nicht Berlin war.

Kunst und Wissenschaft.

Im Altkäbler Posttheater wurde gestern in neuer Einy-studierung „Hans Lange“ von Paul Henke gegeben. Das Schauspiel eine gähnende Leere. Diejenigen, die nicht da waren, haben auch nicht gerade viel veräumt, es müßte denn das treffliche Spiel Swoboda's (Hans Lange) oder Wiedes (Wugislaw) gewesen sein. Als ein Gewinn für unser Repertoire ist die Neueinstudierung nicht zu bezeichnen; aber eine Bühne, die den Kunstinteressen in so hohem Grade dient, hat auch Verpflichtungen gegen einen Dichter von dem Weltzug eines Paul Henke, und schon aus diesem Grunde darf man an dieser That nicht mäkeln. Behaupten wird sich „Hans Lange“ nicht. Die Technik mußet uns nach an, Rilieu und Hintergrund ist so gut wie gar nicht gezeichnet und die Figuren sind in der überwiegenden Mehrzahl keine lebendigen Gestalten. Wie Silhouetten-schnitte hängen die Berionen in der Luft auf einem bagen, körperlosen Hintergrunde. Das ist kein Leben, ja, das ist nicht einmal constructirt, das sind im Keim stehengeblieben künstlerische Vorstellungen, zu früh in die Welt gesetzt, um leben zu können. Dessenungeachtet gab es einige sehr hübsche Scenen, und die Zeichnung des Hans Lange ist mit wackrigen Strichen durchgeführt. Auch Jürgen v. Krodow, ein grundehrlicher Sausaus, verräth gute Ansätze, wie auch die Dörte, alles Andere aber ist schemenhaft, so schemenhaft, daß auch unsere erprobten Kräfte es nicht vermochten, Leben in diese Puppenbälge zu bringen. Wie schon erwähnt, war Swoboda köstlich in seinem Humor, natürlich in seiner Derbheit, überzeugend in seinem tiefen, warmherzigen Ernst. Wiedes brachte den ungemühen, im Grunde so weichen Draufsetzer mit lebhaftem Temperament zur Darstellung. Ueberaus anmuthend spielte Fräulein Diacono die Dörte Lange. Die Janfene mit Henning (Gunn) spielte sie geradezu entzückend. Bauer als Jürgen war ebenfalls vorzüglich. Die übrigen Kräfte thaten ihr Bestes ohne rechtliches Gelingen. Es war eben nicht viel zu machen.

Ray Wundt.